

Dialogpredigt am 3. Oktober 2025 - „35 Jahre grenzenlos“

10 Uhr Ummerstädter Kreuz

Regionalbischof Tobias Schüfer, Erfurt – Regionalbischöfin Berthild Sachs, Bayreuth

Schüfer:

Der dritte Oktober bedeutet mir viel.

Obwohl: noch bedeutsamer ist mir eigentlich der Herbst 89,

ich war jeden Montag in Leipzig,

später dann bei der Mahnwache,

dann im November die Grenzöffnung, wie war für mich wirklich wichtig,

ich hatte seit zwei Jahren eine Freundin im Westen

und die Grenze war für unsere Liebe wirklich hinderlich.

Nun ist die Grenze weg und unsere Liebe ist noch da,

ja: der dritte Oktober bedeutet mir viel:

ich bin heute wirklich dankbar.

Sachs:

Auch mir bedeutet der dritte Oktober viel.

Vor 35, 36 Jahren war ich Studentin in München.

Damals eindeutig die falsche Ecke von Bayern.

Hof oder Coburg – *das* wäre es gewesen.

Nah dran am Atem der Geschichte.

Nah dran an der Begeisterung über offene Grenzen,

wo gefühlt vorher die Welt zu Ende war.

Ja, auch in München saßen wir im Herbst 89 gebannt am Fernsehen,

wir haben nach Leipzig, nach Prag, nach Berlin geschaut

und die Luft angehalten.

Und wenn es dann alle paar Tage tatsächlich mal ein Trabbi

bis auf den Odeonsplatz geschafft hat, was haben wir gewunken und gejubelt.

Bis heute ist mir das sprachlose Glück meiner Eltern präsent.

Als junges Ehepaar, beide im kirchlichen Dienst,

hatten sie vor dem Berliner Mauerbau Heimat, Geschwister, Freunde

und ihren Beruf im Osten, in Bautzen zurückgelassen.

Nach Zwischenstationen waren sie in Franken gelandet,

haben sich dort etwas aufgebaut,

Beruf, neue Freunde, ein Zuhause, eine Familie.

Mich gibt es, weil *sie* damals den Schritt in die Freiheit wagten.

Dafür bin ich ihnen bis heute dankbar.

Aber ich bin genauso dankbar für die, die geblieben sind

und sich betend, glaubend, singend, zuletzt mit Kerzen demonstrierend
nicht abgefunden haben.

Diesen mutigen Menschen verdanken wir, was wir heute feiern!

Schüfer:

Die Worte des Propheten Jeremias, wir haben sie eben gehört,
die Worte erreichen die Menschen im Exil.

Sie leben inzwischen in Babylon, es geht ihnen nicht schlecht,
genau genommen geht es ihnen dort, wo sie jetzt leben,
wirtschaftlich sogar besser, als es ihnen früher gegangen ist.

Und trotzdem sind sie unzufrieden.

Weil es nicht mehr wie früher ist.

Sie sind verunsichert
und wissen nicht, wie es weitergehen soll.

Da hinein schreibt der Prophet,
und was die Israeliten zu hören bekommen,
klingt erstaunlich positiv.

Dabei kann Jeremia auch ganz anders,
wer nur wenige Seiten zurückblättert,
kann nachlesen, dass er auch, wenn's sein muss,
Unheil ansagt und Gericht.

Um so mehr überrascht, was wir zu hören bekommen:

„Die Wende zum Heil“,
baut Häuser und wohnt darin,
pflanzt Gärten und esst ihre Früchte,
heiratet, bekommt Kinder und Kindeskindern,
suchet der Stadt bestes und betet für sie.

Jeremia wird erstaunlich konkret,
sagt, was Gott von den Menschen erwartet,
ja, ich weiß: Jeremia spricht,
doch im Prophetenwort kommt immer Gott zur Sprache,
Hört: Was Gott seinem Volk ins Heft schreibt,
hört, was Gott uns ins Heft schreibt.

Sachs:

Bei Jeremia heißt es: *Baut Häuser und wohnt darin!*

Eine Bleibe baut man, wenn man bleiben will.

Wenn man der Zukunft hier und jetzt vertraut.

Ich denke an die vielen schmucken neuen Siedlungen, die ich sehe,
wenn ich von Bayreuth mit der Bahn nach Leipzig oder Berlin fahre.

Neue Supermärkte und Schulen, neue Straßenverbindungen,
und so viel Einsatz vor Ort,

damit Menschen bleiben können und bleiben wollen.

Und manch eine, die ihr Glück erstmal woanders gesucht hat, zurückkehrt.

Oder deren Kinder und Kindeskindern.

Und ich denke an unser gemeinsames Haus Deutschland und Europa.

Vor 35 Jahren wurden die Fundamente gelegt.

Und wie bei jeder Großbaustelle:

Es gab Planungsmängel, Verzögerungen, Ungeduld und Rückschläge.

Aber der Bau muss weitergehen, mit allen Kräften und allem Vertrauen!

Schüfer:

Bei Jeremia heißt es: *Legt Gärten an und esst ihre Früchte!*

Hier soll wachsen, was wir zum Leben brauchen,
aber Früchte steht hier für „mehr als nur Grundnahrungsmittel,“
wenn es in der Anfangszeit darum ging, nicht zu verhungern,
gehen Jeremias „Früchte“ schon in Richtung „Genuss“,
sagt: Ihr dürft auch genießen!

Das lasse ich mir gerne sagen und weiß, dass das stimmt:

Ich bleibe gerne, wenn ich auch genießen darf.

Das lassen wir uns gerne sagen
und genießen nachher das gute Essen,
das Bier und den Wein.

Sachs:

Bei Jeremia heißt es: *Nehmt Frauen, heiratet, vermehrt euch!*

Viele sind heute hier,
die das in den letzten 35 Jahren über Grenzen hinweg getan haben –
Ihnen ganz besonders gelten meine Segenswünsche. Auch Dir, lieber Tobias!
Ich denke an die vielen deutsch-deutschen Paare in meinem Freundeskreis.
Und an deren Kinder und Enkel –
für die es längst kein Thema mehr ist,
dass die einen Großeltern im Erzgebirge und die anderen im Allgäu leben.

Die Kinder der Einheit, also die heute 35Jährigen,
so war gestern in der Zeitung zu lesen, sind eine bunte Generation.
Mehr als ein Drittel von ihnen hat eine Einwanderungsgeschichte.
Und übrigens – gemessen an der Einwohnerzahl
leben prozentual die meisten von ihnen in Leipzig.
Ihr Anteil ist dort höher als in München oder Berlin.
Über die Hälfte von ihnen ist verheiratet oder verpartnert
und lebt mit minderjährigen Kindern zusammen.
Ich finde, das sind ermutigende Zahlen,
hinter denen mutmachende Geschichten stehen.
Liebe kümmert sich nicht um Grenzen.
Ob das die Väter und Mütter der Einheit heute
an den Kindern der Einheit neu lernen könnten?

Schüfer:

Bei Jeremia heißt es: *Sucht den Frieden.*

Sucht den Shalom.

Das Wort Shalom sagt mehr,
als wir es mit einem deutschen Wort sagen könnten.
In Schalom ist alles Gute drin, Frieden, Wohlstand,
Einvernehmen und Heil.
Sucht da, wo ihr jetzt seid, all das Gute,
sucht den Frieden.

*Und betet für sie,
so verlangt es Gott,
bittet für die Menschen, die euch umgeben,
und wir erinnern uns:
Im Exil in Babylon heißt das:
Betet für eure Feinde!
Jesus wird das genau so wieder sagen.*

Wir sind hier an einem Höhepunkt,
es geht um Versöhnung.
Das Wort Shalom wird dreimal wiederholt:
Frieden, Frieden, Frieden.
Das ist das Verlangen Gottes an uns Menschen.

Sachs:

Und gemeinsam mit den Menschen damals beginnen wir zu verstehen:
Unser Wohl ist an das Wohl der anderen gekoppelt.
Es gibt eine Schicksalsgemeinschaft aller Menschen,
so dass das Glück nicht *gegen* Andere,
sondern nur *mit* ihnen erlangt werden kann.
Darum: Betet für die Menschen, mit denen ihr zusammenlebt,
denn wenn's ihnen wohl ergeht,
so geht's euch auch wohl.

Schüfer:

Nein, wir sind nicht im Exil,
doch die Worte des Propheten passen trotzdem,
mich berührt, was Jeremia hier sagt.

Ich höre den guten Klang der Worte,
die „Wende zum Heil“,
Gottes Ansage, dass es gut werden soll,
dass es Sinn macht, dass wir bleiben,
ich höre den Klang der Hoffnungsworte
umso deutlicher, als die Unheilspropheten
um uns herum immer lauter werden
und schlecht reden, was gut ist,
die Gegenwart und die Zukunft,
die schlecht reden über die, die anders denken,
anders aussehen, anders glauben,
ich höre gern die biblische Gegenrede,
ja, Gott, ich brauche dein aufrichtendes Wort.

Sachs:

Vielleicht haben Sie am Ende unseres Predigtabschnitts
die ganze Zeit schon Martin Luther im Ohr.
Er übersetzt hier ja: *Suchet der Stadt Bestes*.
Das ist noch umfassender als die Worte,
die da wörtlich im Hebräischen stehen.
Gottes Schalom ist das Beste, was uns Menschen geschehen kann.
Dieses Beste ist ohne Gott nicht zu denken.
Es ist Geschenk dessen,
der die Geschehnisse und auch die Geschichte lenkt.
Aber dieses Beste muss eben auch gesucht, gewollt,
ergriffen und festgehalten werden.
Und nicht infrage gestellt, schlechtgeredet, verleugnet gehasst!
Das Beste gibt es nur ohne neue Grenzen und Ausgrenzungen.

Suchet der Stadt Bestes.

Das ist mehr als nur mein persönliches Glück,
dass es mir besser oder gar bestmöglich geht.
Mein Glück, mein Friede ist ohne das Glück der anderen nicht denkbar.
Schon gar nicht auf deren Kosten.
Gemeinschaft, Solidarität und Vertrauen sind die Basis für dieses Glück.
Sie sind das Beste, was in einer Stadt, in einem Land
gesucht werden und gedeihen kann.

Ummerstadt ist, wie ich lesen durfte,
die zweitkleinste Stadt Deutschlands.
Ich glaube, heute macht uns diese Stadt vor,
wie man *der Stadt Bestes sucht* – und findet – und feiert.
Mit einem riesigen Festzelt,
in dem sich Menschen aus vier Landkreisen begegnen, verbinden und
verbünden.
Mit unzähligen Ehrenamtlichen,
die aus dem Glück der Einheit Kraft schöpfen und das Beste für die Zukunft
wollen.

Danke, Ummerstadt – Ihr macht es vor!

Schüfer: Macht weiter so – bis zum nächsten Jubiläum!

Suchet der Stadt Bestes!

Amen.